

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 10

Artikel: Fliegen
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch die schon erwähnte Hintertüre am helllichten Tage das Dorfwirtshaus außsuchte, statt das Leder zu schaben.

Das Walten des seit uralten Zeiten gültigen, wenn auch ungeschriebenen Gesetzes versagte recht bald dem pfiffigen Tüscher die letzte Verdienstmöglichkeit. Eines Tages, während die fremden Gäste vom Bergkurhaus durchs Dorf der nahen Bahnstation zuwanderten, blieben die Läden der Schusterbude zu. Es scheint, Tüscher habe sich dem wandernden Strom der Kurgäste angeschlossen.

Die Läden aber blieben geschlossen, bis die Zeit herangerückt, wo Gottlieb seine Lehre beendet hatte. An einem Donnerstag vor Karfreitag stoben die Läden der Leuteneggerischen Werkstatt auseinander. Durch die blinden Schei-

ben sah man drinnen die ganze Familie am Scheuern, und durch die Ritzen zwischen Türe und abgetretener Schwelle stahl sich Staub und Geruch von altem Leder. Am Karlsamstag überstrich Maler Hauser die Holztafel über dem Türsturz mit Oelfarbe. Seither steht: „Schuhmacherei Gottlieb“ darauf. Und wenn auch bis heute keine modernen Lederbearbeitungsmaschinen Platz in der kleinen Werkstatt gefunden hatten, so war doch gewiß, daß Gottlieb freudig das Leder am Knieriem hielte. Selbst der „Herr“ ließ durch seine Dienstmagd seine Schuhe zum Gottlieb tragen, damit er sie richte.

Der Lehrer aber ist schon lange aus dem Dorfe gezogen, er ist gegangen, bevor die Wahlbestätigung mehr „Nein“ denn „Ja“ in die Urne gelegt hätte.

Fliegen

Von Ernst Eschmann

Wer heute eine große Reise unternehmen muß, benutzt das Flugzeug. Er ist vom Dämon des Blitztempo besessen.

Zeit gilt es zu gewinnen.

Nur Zeit!

O ihr glücklichen Jahrhunderte, da man mit Gemütlichkeit lebte, da Pläne schmieden und sie am gleichen Tage noch durchsetzen nicht eins waren. Nach London zu fahren galt als außergewöhnliches Unternehmen. Man betrieb umständliche Vorbereitungen, und wenn's auch nur eine kurze Meerfahrt gab, hingte man um die Winde, die alle Freude ins Gegenteil wenden könnten.

Was ist der Kanal?

Ein Katzensprung für ein Flugzeug. In fünf Minuten ist der Kontinent mit Albions Insel vertauscht. Und sollte einer im Übermut wetten: Heute Frühstücke ich noch an der Limmat, aber zu Mittag esse ich an der Themse, und am Abend werde ich wieder bei euch sein! — er würde die Wette spielend gewinnen.

Fast jeder Tag bringt neue Reformen.

O wie hasse ich dieses Wort: Reform. Aber es steht heute auf der ersten Seite des dicken, allein selig machenden Buches: Sport.

Kürzlich pfeilte ein Düsenflugzeug in einer guten halben Stunde von Paris nach Düsseldorf. Das macht eine Stundengeschwindigkeit von rund 600 Kilometern. Ihr glücklichen Kinder und Kindes Kinder! Wenn's im gleichen Tempo so fortgeht, verbringt ihr bald einmal eure Ferien auf dem Mond, falls es euch dort nicht zu ungemütlich sein sollte.

O du unverbesserlicher Phantast Jules Verne, der du mit deinen kühnen Zukunftsträumen die Welt in Aufregung brachtest, der guten alten Zeit gehörst du schon an. Denn alle deine Nebelgespinste sind Wirklichkeit geworden; die ungestümen Erfindungen der Gegenwart haben sie bereits überholt.

In der unheimlichen Zeit des letzten Weltkrieges, in der wir so oft in der Nacht aufwachten vom donnernden Dröhnen eines Bombengeschwaders in den Lüften, fielen mir manchmal die Verse des guten alten schwäbischen Poeten Justinus Kerner ein:

Laßt mich in Gras und Blumen liegen
Und schaun dem blauen Himmel zu,
Wie goldne Wolken ihn durchfliegen,
In ihm ein Falke freist in Ruh.

Die blaue Stille stört dort oben
Kein Dampfer und kein Segelschiff,
Nicht Menschentritt, nicht Pferdetoben,
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff.

Gottfried Keller hat als Vertreter und Künster einer neuen Zeit dem idyllischen Sänger prophetisch geantwortet und im Ernstwohl kaum vermutet, daß seine Gesichte einer so baldigen und kühnen, allen Erwartungen weit überholenden Verwirrlichkeit entgegengingen.

Schon schafft der Geist sich Sturmesschwingen
Und spannt Eliaswagen an;
Willst träumend du im Grase singen,
Wer hindert dich, Poet, daran?

Ich grüße dich im Schäferkleide,
Heraufrend, — doch mein Feuerdrach'
Trägt mich vorbei, die dunkle Heide
Und deine Geister schaun uns nach.

Was deine alten Pergamente
Von tollem Zauber fand mir tun,
Das seh ich durch die Elemente
In Geistes Dienst verwirkt nun.

Ich seh sie feuchend glühn und sprühen,
Stahlschimmernd bauen Land und Stadt,
Endes das Menschenkind zu blühen
Und singen wieder Muße hat.

Und wenn vielleicht in hundert Jahren
Ein Luftschiff hoch mit Griechenwein
Durchs Morgenrot käm hergefahren —
Wer möchte da nicht Fährmann sein?

Das Luftschiff ist gekommen. Es wimmelt in den Lüften, und Fährmann sind die Piloten, die am Steuer sitzen.

Eine neue Zeit ist angebochen.

Wer die umwälzende Erfindung vom ersten Versuche bis zum heutigen Tage verfolgt und mitgemacht hat, kam aus dem Staunen nicht heraus. Zwei Ereignisse haben sich aus den denkwürdigen Jahren mir ins Herz gegraben: Eine Stunde, da zum erstenmal der Zeppelin über die Stadt geflogen kam. Alle Fenster sprangen auf, man stürzte auf die Straße, und mit stockendem Atem schaute man dem Wunder zu, das sich in den Lüften ereignete. Dann, kurz nachdem der erste Weltkrieg vorüber war, bestieg ich ein bescheidenes Flugzeug. Ein junger

Pilot, der die Feuertaufe des Krieges erhalten hatte, saß am Steuer und trug uns in die Lüfte, höher und immer höher, über Dörfer und über die Stadt hinweg, über den See und die nahen Berge, die in die Ebene versunken waren. In einen Taumel wurde ich emporgerissen, wie mich vorher und später kein mächtigerer mehr erfaßt hatte. Ich wußte nicht, wie mir geschah. Der Schwung und Donner des Propellers überdröhnten mein Ohr, daß kein Wort mehr verständlich war, und was uns zwei Passagiere bewegte, taten wir fand mit der Hand. Wir deuteten nach der Sonne, die mit uns wieder aufgegangen war, nach den eng ineinander geschachtelten Dächern und Giebeln des Städtchens Regensberg. Jetzt! Was war es? Sie stellten sich schief auf dem schwankenden Untergrund, als ob ein Erdbeben sie heimsuchte. Unser Pilot schaute zurück und lächelte uns an. Eine scharfe Kurve hatte er über der ländlichen Siedlung beschrieben. Die schiefe Ebene des Flugzeuges hatte sich dem Erdboden mitgeteilt. Wiesen und Baumgärten drehten sich mit uns, und wie in einem Karussell ward uns zu Mut. Da richteten sich die Bäume und Häuser wieder auf, und wir segelten dem dunklen Lägerngrat entlang, bis das Bäderstädtchen Baden uns herauftauchte. Nach einer nochmaligen scharfen Drehung setzte der Motor aus und versetzte uns in einen Schrecken, der das Schlimmste befürchteten ließ. Wieder beruhigte uns der Pilot mit einem Lächeln. Er war in den Gleitflug übergegangen, um eine geruhige Landung vorzubereiten.

Als wir sichern Boden unter den Füßen hatten, war ich von einem Gefühl erfüllt, für das mir keine Worte zur Verfügung stehen. War's die noch im Ohr summende Gewißheit, ein nie Gehntes erlebt zu haben, bei der gewaltigen Ankunft eines neuen Zeitalters gewesen zu sein? Alle Fäden waren in Aufruhr geraten, und Augenblicke lang bedrängte mich die Frage, ob ich je wieder unversehrt die gute Erde betrat.

Ich schätzte mich glücklich, wieder Mensch unter Menschen zu sein. Aber ein anderer war ich geworden, und ich brauchte Stunden, mich wieder in den Alltag zurückzufinden.

Ich dachte damals noch nicht, daß ich Jahre später einen viel behaglicheren, gemütlichen Flug machen würde. Man konnte sich in bequemen Stühlen setzen, wo es einen gelüstete. Überallhin genoß man freien Blick.

Das war der denkwürdige Flug im Zeppelin-Luftschiff im Spätherbst 1931. Wie ein Märchen mutet er mich heute an. Aber es ging mit rechten Dingen zu. Und Glück, ein Extralück war auch dabei. Denn der dicke Nebel, der am Morgen über Friedrichshafen gelegen hatte, war gegen Mittag dünner geworden, und als wir das Schweizer Ufer erreicht hatten, war der Himmel entwölkt, der Säntis erstrahlte im Glanz eines festlichen Tages, und eine Panoramafahrt ohne gleichen führte uns über die halbe Heimat. Die heutigen weißen Vögel, die von Land zu Land fliegen, klettern in Höhen von zwei und drei und viertausend Metern, und die Passagiere sehen eine schwer zu entziffernde Landkarte unter sich, einen Flusslauf, einen See, aber alles so winzig wie ein Spielzeug und von einem Dunst umwoben, daß Dorf und Stadt, Berg und Tal und Wiese und Wald verschwommen ineinander fließen. Wir aber hoben uns nur etwa 300 Meter von der Erde, benannten jeden Hof und jedes Dorf, jeden Kirchturm und jeden Bahnhof. Und wo ein Zug stille stand, sahen wir die Leute wie Ameisen ihre Wohnstatt aufsuchen. Vieh wurde an den Brunnen getränkt, und Wagen zogen gemächlich aus dem Walde nach Hause. Der Schatten unserer Riesenzygarre wanderte wie ein Geist über die Erde, vom tiefen Brummen der Propeller begleitet. Aus den Dörfern winkten uns Menschen herauf, und wie Selige winkten wir hinunter, wie Selige.

So ging's über den Thurgau hin, ins Bürcher Land, über See und Albis ins Zugerländchen und nach Luzern. Die alten Eidge nossen, wie würden sie gezittert haben, wenn ihnen so ein Gespenst am Himmel erschienen wäre! Die Männer auf dem Rütli hätten erst recht ihre Hände ineinander gelegt und einer dem andern Hilfe versprochen, möchte über sie kommen, was Himmel und Erde im Schilde führten.

Berge und Dörfer waren mir wohlbekannt. Auf schönen Sommerfahrten hatte ich sie besucht. Aber jetzt lagen sie unter mir, sahen freilich ganz anders aus und schienen uns zu fragen: Gehört ihr zu Wotans Heer oder seid ihr, eine fahrende Wolke der brausenden Rüche des Wettergottes ins Weltall entronnen?

Von Brunnen aus ging's den Mythen zu und über den klösterlichen Grund von Einsiedeln, nach dem Obersee, und über dem Walensee wurden wir zwischen zwei Ketten und Bergtürme gezwängt, daß wir nicht hätten entrinnen können. Die Richtung war uns gewiesen. Nach Sargans lud uns der Rhein ein, seinem Laufe zu folgen. Wir wären ihm treu geblieben bis zum Bodensee, wenn uns nicht das Appenzellerländchen und die Stadt St. Gallen keine Ruhe gelassen hätten: macht auch uns einen Besuch! Da blühte schon das Schwäbische Meer heran und Friedrichshafen, unser Ziel.

Der Ring war geschlossen.

Wenn jede Reise Freude schafft, kann sie nicht größer, nachhaltiger und unerhörter sein als mein Flug im Zeppelin.

Du sieghafter Held, der du mit deinen Motoren und lenkbaren Flügeln die Welt erobert hast, ein ruhmvolles Ende hättest du verdient als deinen Flammentod am Maste in Lakehurst!

Die Dichter im Schnee

Von Hans Schumacher

Die Dichter in den Weilchen; da findet niemand etwas einzubinden, denn Dichtung und Frühling ist seit eh — man braucht nicht einmal an Minnesangs Frühling zu denken —

eine herrliche Harmonie. Auch der Sommer und der Herbst, vor allem der in Elegie und Ernst eindämmende Herbst, sind dem Dichter freundlich gesinnte Jahreszeiten. Aber der Winter?